

Zeitschrift: Itinera : Beiheft zur Schweizerischen Zeitschrift für Geschichte = supplément de la Revue suisse d'histoire = supplemento della Rivista storica svizzera

Herausgeber: Schweizerische Gesellschaft für Geschichte

Band: 37 (2014)

Artikel: "Wo die Not am grössten..." : die Versorgungskrise in der Schweiz während des Ersten Weltkrieges im Spiegel zeitgenössischer Karikaturen

Autor: Meier, Maria

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1077847>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

«Wo die Not am grössten ...». Die Versorgungskrise in der Schweiz während des Ersten Weltkrieges im Spiegel zeitgenössischer Karikaturen

Maria Meier

Am 6. Januar 1917 erschien in der Deutschschweizer Satirezeitschrift *Nebelspalter* eine Karikatur mit dem Titel «Wo die Not am grössten ...». Text und Bild des Karikaturisten Karl Benjamin Czerpien illustrieren eine Atmosphäre der Unsicherheit, der Hoffnungslosigkeit und der Not. Aus den Augen und Gesichtern der Figuren sprechen Angst, Entbehrung und Erschöpfung. Die Kleinfamilie steht stellvertretend für eine Schweiz in Not, der noch schwere Zeiten bevorstehen.

Die Schweiz, ein Land im Kriegszustand? Eine Nation in Krise und Not? Die Karikatur scheint der historischen Tatsache zu widersprechen, dass die Schweiz vom Weltkrieg verschont wurde. Während der Krieg fast ganz Europa in ein



Abbildung 1: Karl Benjamin Czerpien, «Wo die Not am grössten ...», in: *Nebelspalter* 43/1 (6.1.1917), Quelle: Schweizerische Nationalbibliothek Bern NB, Rf 3596.

Trümmerfeld verwandelte, gelang es der Schweiz, an ihrer Neutralität fest- sowie Gewalt und Zerstörung fernzuhalten. In diesem Zusammenhang taucht sofort ein anderes Schweiz-Bild aus dem kollektiven Gedächtnis auf, das stark mit dem der Karikatur kontrastiert: Das Bild einer Schweiz als heile und friedliche Insel, umgeben von einer tosenden Flut.¹

Das individuelle und anonyme Elend, wie es aus der Karikatur hervorgeht, und die Sicherheit und Standhaftigkeit im Insel-Bild sind zwei gegensätzliche Deutungen einer schweizerischen Kriegserfahrung, die auf den ersten Blick aus der Gegenwart nur schwer miteinander zu vereinbaren sind. Und gerade deshalb sind sie für die historische Forschung interessant, denn sie verdeutlichen die Ambivalenz und die Vielschichtigkeit der Erfahrungen der Schweiz 'im' Krieg.

Um die Wahrnehmung und bildhafte Darstellung dieser Schweiz(en) während des Ersten Weltkrieges geht es auch im vorliegenden Beitrag. Thematisch fokussiert die Analyse auf einen Teilbereich dieser schweizerischen Kriegserfahrung, die für die politischen, wirtschaftlichen und sozialen Entwicklungen zentral war – auf die Ernährungskrise. Weltkrieg und Wirtschaftskrieg führten auch in der neutralen Schweiz zu ernsthaften Versorgungsproblemen vor allem im Bereich der Lebensmittel. Besonders im Winter 1916/17 verschlimmerte sich die Situation derart, dass zum ersten Mal seit Bestehen des Bundesstaats Mangel, Unterernährung und Hunger landesweit verbreitet waren.² Dem «dominanten Weltkriegsnarrativ» zufolge waren die Versorgungsschwierigkeiten und ihre Auswirkungen auf die Bevölkerung eine zentrale Ursache für die zunehmende Polarisierung und die wachsende soziale Unruhe, die im Landesgeneralstreik vom November 1918 ihren Höhepunkt fanden.³

Als Quellenmaterial dienen die Karikaturen dreier Satirezeitschriften, die in den Jahren 1914–1918 zum Thema Ernährung/Nahrungsmittelversorgung während des Krieges publiziert wurden. Der Beitrag basiert auf einer Reihenuntersuchung von Bildquellen, die für die Deutschschweizer Zeitschrift *Nebelspalter* sowie für

1 Zum Insel-Bild während des Ersten Weltkrieges im Kapitel «Die Schweiz – eine Insel?», in: Georg Kreis, *Insel der unsicheren Geborgenheit. Die Schweiz in den Kriegsjahren 1914–1918*, Zürich 2014, S. 282–286.

2 Vgl. Juri Auderset, Peter Moser, *Krisenerfahrungen, Lernprozesse und Bewältigungsstrategien. Die Ernährungskrise von 1917/18 als agrarpolitische «Lehrmeisterin»*, in: Thomas David, Jon Mathieu, Janick Marina Schaufelbuehl, Tobias Straumann (Hg.), *Krisen. Ursachen, Deutungen und Folgen*, Zürich 2012 (Schweizerisches Jahrbuch für Wirtschafts- und Sozialgeschichte), S. 133–149.

3 Einen Überblick über das Weltkriegsnarrativ in der Schweizer Geschichtsschreibung, den Forschungsstand und die Forschungslücken bieten: Konrad J. Kuhn, Béatrice Ziegler, *Dominantes Narrativ und drängende Forschungsfragen. Zur Geschichte der Schweiz im Ersten Weltkrieg*, in: *traverse – Zeitschrift für Geschichte* 18/3 (2011), S. 123–141; dies., *Tradierungen zur Schweiz im Ersten Weltkrieg. Geschichtskulturelle Prägungen der Geschichtswissenschaft und ihre Folgen*, in: *Schweizerische Zeitschrift für Geschichte* 63/3 (2013), S. 505–526; dies. (Hg.), *Der vergessene Krieg. Spuren und Traditionen zur Schweiz im Ersten Weltkrieg*, Baden 2014.

die Zeitschriften *Le Papillon* und *L'Arbalète* aus der französischsprachigen Schweiz durchgeführt wurde.⁴ Die Karikaturen wurden auf einer inhaltlichen Ebene nach ihren Motiven und Sujets befragt, zudem wurde analysiert, welche Wahrnehmungs- und Deutungsmuster die Bilder vermitteln. Wegleitend für die Untersuchung war die übergeordnete Fragestellung nach der medialen Darstellung der Versorgungssituation im 'Spiegel' zeitgenössischer Karikaturen sowie der darin vermittelten Wahrnehmung der Ernährungskrise.

Die Versorgungskrise in der Schweiz während des Ersten Weltkrieges

Obwohl die Schweiz vom Krieg verschont blieb, war sie doch in vielerlei Hinsicht von seinen Auswirkungen betroffen. Der Krieg veränderte die politischen, wirtschaftlichen und kulturellen Rahmenbedingungen auch für die 'neutrale' Schweiz radikal. Dies galt nicht zuletzt für die wirtschaftliche Versorgung des Landes, welche aufgrund seiner weltmarktorientierten und -integrierten Volkswirtschaft stark vom Ausland abhängig war. Eine solche Import/Export-Abhängigkeit existierte auch im Bereich der Nahrungsmittelversorgung, was im Krieg dazu führte, dass sich entlang der ganzen Ernährungskette ernsthafte Probleme ergaben.⁵

Gemäss dem heutigen Forschungsstand lässt sich die Chronologie der Lebensmittelversorgung während des Krieges in vier Phasen einteilen.⁶ In einer ersten kurzen Phase nach Kriegsausbruch erfolgte der rasche Aufbau einer staatlichen Kriegswirtschaft mithilfe der bestehenden Institutionen und Verbände im Bereich der Nahrungsmittel. Die Tage unmittelbar nach Kriegsausbruch verliefen chaotisch, und es kam zu einem kurzfristigen Stillstand der Schweizer Wirtschaft, zu Panikkäufen und Lieferengpässen. In einer zweiten Phase bis Sommer 1916 entspannte sich die Versorgungslage durch die Handels- und Preispolitik. Trotz Kriegskonjunktur mit einer gesamtwirtschaftlichen Zunahme an Exporten stieg gleichzeitig auch die Teuerung stetig an, und es machte sich eine zunehmende Unzufriedenheit

4 Die Reihenuntersuchung erfolgte im Rahmen einer systematischen Durchsicht der Satirezeitschriften für die vier Jahrgänge, der Sammlung der darin publizierten, themenspezifischen Karikaturen und einer funktionalistischen Motivanalyse derselben. Vgl. Christine Brocks, *Bildquellen der Neuzeit*, Paderborn 2012, *Historische Quellen interpretieren*, S. 19, 21. Zur Methodik und zum Forschungsstand im Umgang mit Karikaturen als Quellen für die historische Forschung vgl. ebd. Eine vergleichbare Reihenuntersuchung hat Georg Kreis zum Versorgungsproblem während des Zweiten Weltkrieges am Beispiel des *Nebelspalters* vorgelegt: Georg Kreis, *Zwischen Mangel und Überfluss. Das Versorgungsproblem der Jahre 1939–1942 aus der Sicht des «Nebelspalters»*, in: ders. (Hg.), *Erinnern und Verarbeiten. Zur Schweiz in den Jahren 1933–1945*, Basel 2004 (Itinera 25), S. 119–140.

5 Zur wirtschaftlichen Ausgangslage der Schweiz im Krieg und allgemein zur Lebensmittelversorgung während des Ersten Weltkrieges: J. Käppeli, M. Riesen, *Die Lebensmittelversorgung der Schweiz unter dem Einfluss des Weltkrieges von 1914 bis 1922*, Bern 1925.

6 Hierzu Auderset, Moser, *Krisenerfahrungen, Lernprozesse und Bewältigungsstrategien*, S. 134–136.

breit, die sich bereits im Sommer 1916 in kleineren TeuerungsDemonstrationen und Marktunruhen kundtat.⁷

Im Spätherbst 1916 zeichnete sich infolge der schlechten Ernteergebnisse und des verschärften Wirtschaftskrieges ein akuter Lebensmittelmangel ab. Vor allem Milch und Kartoffeln, die für die ärmere Bevölkerung von existentieller Bedeutung waren, wurden teurer und knapper. In dieser Phase des Mangels wurde deutlich, dass eine Politik, die sich bisher auf handels- und preispolitische Massnahmen beschränkte, nicht mehr genügen konnte. 1917 gilt deshalb als Wendejahr in der Nahrungsmittelpolitik, die nunmehr auch Erzeugungsregulierungen auf der Produzentenseite sowie Rationierungen und Verbilligungsaktionen auf der Verbraucherseite durchzusetzen begann.

Trotz dieser Massnahmen, die unter grossem Zeit- und Arbeitsdruck entwickelt wurden, verstärkte sich in der vierten Phase im Jahr 1918 die Krisenwahrnehmung. Die andauernde Erfahrung von Mangel, Unsicherheit und Ungleichheit seit 1917 führte zu grosser Unzufriedenheit und sozialer Unruhe in grossen Teilen der Bevölkerung. Die Bedeutung der Ernährung in dieser Krisenatmosphäre, die auch mit einer Zunahme der Konfliktbereitschaft einherging, verdeutlichte sich beispielsweise in den wirtschaftspolitischen Forderungen, die das *Oltener Aktionskomitee* im Frühling und Sommer 1918 an die Regierung stellte.⁸

Auf dem Weg zur gesellschaftlichen Polarisierung und Radikalisierung war die ungenügende Versorgungssituation in doppelter Weise von zentraler Bedeutung. Erstens erschütterte die Erfahrung von Hunger, Armut und Not das Vertrauen der Bevölkerung in Politik, Staat und Wirtschaft nachhaltig und erhöhte die Konfliktbereitschaft. Zweitens wurde der mangelhaften Ernährungssituation und den Versorgungsproblemen eine Schlüsselrolle im Kampf um politisches Mitspracherecht zugewiesen. Der «Magenfrage» kam damit eine wachsende Bedeutung im politischen Mobilisierungsdiskurs zu, welcher wiederum stark vom «sozialistisch-revolutionären Deutungsmuster der Kriegssituation» geprägt war.⁹

7 Proteste und Demonstrationen fanden u.a. in Biel, Zürich, Basel, Bern und diversen Kleinstädten im Mittelland statt. Hierzu u.a. Regula Pfeiffer, Frauen und Protest. Marktdemonstrationen in der deutschen Schweiz im Kriegsjahr 1916, in: Anne-Lise Head-König, Albert Tanner (Hg.), Frauen in der Stadt, Zürich 1993 (Schweizerische Gesellschaft für Wirtschafts- und Sozialgeschichte), S. 93–109.

8 Das *Oltener Aktionskomitee* entstand im Februar 1918 und vertrat als «Exekutive der Arbeiterorganisation» den Schweizerischen Gewerkschaftsbund und die SPS. Das OAK stellte im März ein Wirtschaftsprogramm auf, in dem neun der insgesamt fünfzehn Forderungen die Lebensmittelversorgung betrafen. Weitere Forderungen wurden im April und im Juli erhoben. Vgl. Bernard Degen, Oltener Aktionskomitee, in: Historisches Lexikon der Schweiz HLS, 2.11.2009, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D27678.php> (17.2.2014).

9 Jakob Tanner, *Fabrikmahlzeit. Ernährungswissenschaft, Industriearbeit und Volksernährung in der Schweiz 1890–1950*, Überarb. Habil.-Schr. Univ. Zürich 1995, Zürich 1999, S. 36f.

Hunger – Mangel – Not?

Das Ausmass der Versorgungskrise und deren Folgen für die Bevölkerung bleiben abseits des gängigen Forschungsnarratives jedoch schwierig abzuschätzen. Wie viele Menschen an Hunger, Unter- und Mangelernährung litten, lässt sich heute kaum mehr rekonstruieren. Die Zahlen der *Notstandsaktion* lassen jedoch erahnen, dass die Situation für einen wachsenden Teil der Bevölkerung sehr prekär und existentiell bedrohlich war.¹⁰ Nach dem Bericht über die Notstandsaktion galten im Juni 1918 gesamthaft 692 000 Menschen in der Schweiz als «notstandsberechtigt», das heisst, sie waren zum Bezug von mindestens einem der verbilligten Lebensmittel berechtigt.¹¹ Auf dem Höhepunkt der Versorgungskrise im Sommer 1918 waren demnach rund 18,5% der Schweizer Gesamtbevölkerung (unterstützungsberechtigt waren alle in der Schweiz wohnhaften Menschen) von dieser speziellen Form der Kriegsfürsorge abhängig.¹² Ein sehr hoher Prozentsatz in Anbetracht der Tatsache, dass die Notstandsaktion nur für den Teil der Bevölkerung gedacht war, der sich aufgrund der Kriegssituation den täglichen Nahrungsmittelbedarf nicht mehr leisten konnte.

Solche ‘nackten’ Zahlen des Mangels sagen jedoch nur wenig darüber aus, wie es tatsächlich um die Versorgungssituation der Bevölkerung stand. Nicht ersichtlich sind darin etwa die Bedeutung, der Wirkungskreis und die Auswirkung der zahlreichen anderen staatlichen, halbprivaten und privaten Hilfsmassnahmen. Faktoren wie die Selbstversorgung, Volks- und Schulspeisungen, die Verproviantierung auf dem Schwarzmarkt oder die Umstellungen der Lebens- und Ernährungsgewohnheiten machen die tägliche Versorgungssituation nur schwer fassbar.¹³

10 Die Notstandsaktion war eine spezielle Verbilligungsaktion einzelner Nahrungsmittel für die sogenannte «minderbemittelte Bevölkerung». Die Aktion wurde zusätzlich zu den allgemeinen preis- und mengenpolitischen Massnahmen eingeführt; in deren Genuss kamen alle Menschen und Familien, deren Einkommen nicht für die tägliche Versorgung reichte. Massgebend für die Vergabe von Notstandskarten war die Höhe des Einkommens. Die Aktion startete in den meisten Kantonen im Januar oder Februar 1917 mit der Abgabe der staatlich monopolisierten Waren Hafer, Zucker, Reis, Teigwaren zu herabgesetztem Preis (bis Ende Juni 1917). Per 1. Mai 1917 wurde die Konsummilch im Rahmen der eidgenössischen Notstandsaktion abgegeben. Per 1. Juni 1917 lief die Abgabe von Brot zum Notstandspreis an. Und ab dem 25. Oktober 1918 kam die Abgabe von Kartoffeln hinzu. Vgl. Jean-Jacques Senglet, *Die Preispolitik der Schweiz während des Ersten Weltkrieges. Historisch-systematische Untersuchung unter Heranziehung von Vergleichsmaterial des zweiten Weltkrieges*, Bern 1950, S. 158.

11 Vgl. Heinrich Sieveking, *Schweizerische Kriegswirtschaft*, Lausanne, Leipzig 1922 (Veröffentlichungen der Deutschen Handelskammer in der Schweiz 1), S. 46. Vgl. Hans-Ulrich Jost, *Bedrohung und Enge (1914–1945)*, in: Ulrich Im Hof, Beatrix Mesmer (Hg.), *Geschichte der Schweiz und der Schweizer*, Basel 2004, S. 731–819, hier S. 765f.

12 Vgl. Kreis, Insel, S. 173.

13 Der Schwarzmarkt und der Schleichhandel blühten während des Ersten Weltkrieges auf. Grund dafür waren vor allem die regionalen Unterschiede in der Lebensmittelpolitik und die ungenügende Kontrolle in der Durchsetzung der Massnahmen. Die Funktion, die Auswirkungen und die Bedeutung des Schwarzmarktes für die Versorgung sind jedoch noch kaum erforscht. Vgl. Senglet, *Preispolitik*, S. 237.

Hunger, Mangel und Not sind zudem nicht ausschliesslich in den Preis- und Teuerungsstatistiken, in den Zahlen der Nothilfeaktion oder der durchschnittlich verfügbaren Kalorienzahl zu erkennen, sondern gerade auch in ihren psychologischen, kulturellen und mentalen Dimensionen. Ausmass und Charakter des Versorgungsproblems müssen deshalb auch anhand *weicher* Faktoren zu bestimmen versucht werden. Die Erfahrung von Hunger äusserte sich nicht einzig in der physisch sichtbaren Entbehrung, sondern in der Angst vor sozialem Abstieg, im steigenden Misstrauen gegenüber Staat, Wirtschaft und einzelnen Bevölkerungsgruppen. Sie zeigte sich in der Unzufriedenheit gegenüber der staatlich verordneten Diät; im Aushandlungsprozess darüber, was *zu viel* und was *zu wenig*, was *gerecht* und was *ungerecht* sei.

Ausgehend von diesen Vorüberlegungen verwendet der vorliegende Beitrag ein breiteres Begriffsverständnis von Hunger, das über den physischen Mangel hinausgeht und ihn um diese sozialen, kulturellen und psychologischen Dimensionen erweitert. Damit soll ein vertiefter Einblick in den Erfahrungs- und Wahrnehmungskontext der Versorgungskrise ermöglicht werden, wenn auch der Blick in den 'Spiegel' medialer Darstellung bloss eine «Alltagsrealität zweiter Ordnung» zeigen kann.¹⁴

Satirezeitschriften und Karikaturen als historische Quellen

Dem nun entspricht die Leistung der gewollten Karikatur: sie ist wie das Vergrösserungsglas, das uns sichtbar macht, was zu sehen das unbewaffnete Auge nicht zureicht, was sich aber manchmal auch diesem bietet, wenn die Vergrösserung uns erst gezeigt hat, dass und wo es zu suchen ist.¹⁵

Als ein Vergrösserungsglas, welches das gesellschaftliche Leben (und den Menschen darin) dokumentiert, reflektiert und kommentiert, definierte Georg Simmel (1858–1918) die Karikatur. Demnach beginnt die Karikatur mit einem soziologischen Blick auf die Gesellschaft, welcher die Prozesse und Brüche des gesellschaftlichen Zusammenlebens unter die Lupe nimmt und vergrössert sichtbar macht. Diese Funktionen der Beobachtung, des Festhaltens und des Sichtbarmachens zeitgenössischer Verhältnisse macht die Karikatur zu einer erkenntnisreichen Bildquelle für die historische Forschung.¹⁶

Trotz ihres Ursprungs in der Alltagsrealität ist die Karikatur gleichzeitig auch eine Form der künstlerischen Darstellung. Sie mag aus der Beobachtung des

14 Kreis, Mangel und Überfluss, S. 120.

15 Georg Simmel, Über die Karikatur, in: Der Tag, 27.2.1917, Illustrierter Teil, Nr. 48.

16 Vgl. Kapitel «Bilderbogen, Karikatur und illustrierte Zeitschrift» in: Brocks, Bildquellen der Neuzeit, S. 43–64.

Natürlichen, Alltäglichen und Gewöhnlichen entstanden sein, sie ist aber auch das Ergebnis einer subjektiven Umsetzung dieser Beobachtung.¹⁷ Einerseits zeigen Karikaturen also alternative Wahrnehmungen und Deutungen von Ereignissen; sie machen dadurch Konflikte sichtbar und bringen auf den Punkt, was sonst unsichtbar geblieben wäre. Andererseits verändern sie die primäre Wahrnehmung, indem sie diese auf ein darstellbares Mass vereinfachen und bildhaft umsetzen. Die Analyse von Karikaturen muss daher deren Bildinhalte in den Entstehungskontext und in ein Verhältnis zu anderen zeitgenössischen und historischen Darstellungen setzen.

Satirezeitschriften und humoristische Blätter waren um die Jahrhundertwende eine überaus populäre Mediengattung. In ihnen fand die Karikatur weite Verbreitung und wurde dadurch zu einem beliebten Genre der Massenunterhaltung.¹⁸ Beides gilt auch für die Schweiz, die bis vor dem Ausbruch des Ersten Weltkrieges im internationalen Vergleich über die höchste Anzahl satirisch-humoristischer Blätter pro Einwohner verfügte.¹⁹ Drei davon wurden für den vorliegenden Beitrag untersucht: Der Zürcher *Nebelspalter* (seit 1875 fortlaufend), der Genfer *Le Papillon* (1889–1918) und *L'Arbalète* aus Lausanne (1916–1917). Der *Nebelspalter* und der *Papillon* wurden für die ganze Kriegsdauer durchgesehen, die *Arbalète* für die ein- einhalb Jahre ihrer Erscheinungsdauer.²⁰

Die politische Satirezeitschrift *Nebelspalter* erschien im untersuchten Zeitraum halbmonatlich und wird heute als «la plus ancienne revue satirique du monde» bezeichnet.²¹ Die Zeit des Ersten Weltkrieges war für das Blatt in finanzieller wie auch politischer Hinsicht schwierig. Inhaltlich fand der *Nebelspalter* in der Kriegssituation zuerst keine klare Linie. Ab 1916 verschob sich die Grundhaltung des Blattes jedoch zunehmend zugunsten der Zentralmächte.²² Nach dem Weltkrieg befand sich der *Nebelspalter* in einer tiefen finanziellen und ideologischen Krise,

17 Vgl. Werner Hofmann, Die Karikatur – eine Gegenkunst, in: Gerhard Langemeyer, Gerd Unverfehrt, Herwig Guratzsch, Christoph Stölzl (Hg.), Bild als Waffe. Mittel und Motive der Karikatur in fünf Jahrhunderten, München 1984, S. 355–383, hier S. 381.

18 Vgl. Hofmann, Karikatur, S. 379.

19 Vgl. Laurence Danguy, Philippe Kaenel, La plus ancienne revue satirique du monde. Genèse, histoire et visions du monde du *Nebelspalter* des années zurichoises (1875–1922), in: Relations internationales 153/1 (2013), S. 23–44, hier S. 23. Eine Sammlung aller Schweizer Presseerzeugnisse liefert Fritz Blaser, Bibliographie der Schweizer Presse. Mit Einschluss des Fürstentums Lichtenstein, 2 Bde., Basel 1956 (Quellen zur Schweizer Geschichte NF, Abt. 4, Bd. 7).

20 Die gesammelten *Nebelspalter*-Ausgaben (1875–2000) werden derzeit von der Schweizerischen Nationalbibliothek NB und dem *Nebelspalter*-Verlag digitalisiert und voraussichtlich im Verlauf des Jahres 2014 auf retro.seals.ch zugänglich gemacht.

21 Danguy, Kaenel, La plus ancienne revue, S. 23.

22 Diese Entwicklung lässt sich unter anderem mit dem mit Deutschland sympathisierenden Verleger Jean Frey (ab 1913), den finanziellen Schwierigkeiten während des Krieges und der daraus folgenden Verkleinerung der Redaktion sowie einer allgemeinen Tendenz zur Radikalisierung erklären. Vgl. ebd., S. 36f.

aus welcher die Zeitschrift nach dem Verlags- und Direktionswechsel sowie dem Umzug nach Rorschach (SG) 1922 langsam wieder herausfand.²³

Le Papillon – Journal humoristique, illustré erschien in Genf zwischen 1889 und 1919 zweimal monatlich. Das Blatt hatte eine politisch wie konfessionell neutrale Einstellung und bearbeitete hauptsächlich alltägliche Themen rund um das familiäre und zivilgesellschaftliche Leben der 'normalen' Leute auf humoristische Art. Der *Papillon* verzichtete auf eine satirische Kommentierung und Kritik des aktuellen politischen Geschehens. Abonnementspreiserhöhungen während der Kriegszeit, die mit der Teuerung des Papiers und des Personals erklärt wurden, lassen erahnen, dass auch für den *Papillon* die finanzielle Lage angespannt war.

L'Arbalète – Journal satirique suisse wurde zwischen dem 1. Juli 1916 und Weihnachten 1917 von der *Tribune de Lausanne* halbmonatlich herausgegeben. Das politische Satiremagazin entstand als Reaktion auf die kulturellen und politischen Herausforderungen des Weltkrieges und kommentierte das politische Zeitgeschehen aus einer pazifistischen und sozialistischen Perspektive.²⁴ Die Armbrust hatte nicht nur symbolischen, sondern auch programmatischen Charakter:

L'Arbalète est l'arme symbolique de la Suisse primitive, l'arme de la liberté. C'est ainsi que nous voulons user d'elle. Cette publication ne sera l'organe d'aucun parti politique ou intellectuel: on ne la verra à la solde de personne. Elle entend rester libre, et envoyer ses flèches où elle veut.²⁵

Mit Wort und Bild, die Kunst und die Satire verbindend, kämpften die Herausgeber für die Erhaltung der Freiheit und der «alten, helvetischen Werte».²⁶ Das Ende der Zeitschrift nur eineinhalb Jahre nach ihrem ersten Erscheinen begründeten die Herausgeber mit der durch die Teuerung des Papiers erschwerten finanziellen Lage.²⁷

23 Unter dem Verleger Ernst Löpf-Benz und dem späteren Redaktionsleiter und Karikaturisten Carl Böckli wurde die Zeitschrift wieder sehr erfolgreich. Die Auflage stieg in der Zeit des Kalten Krieges bis auf 65 000 Exemplare (1975), bevor die Zeitschrift in den 1990er Jahren in eine längere Krise geriet. Heute erscheint die Zeitschrift zehnmal pro Jahr und hat sich wieder in der Zeitschriftenbranche etablieren können. Vgl. Bruno Knobel, Der Nebelspalter, in: Historisches Lexikon der Schweiz HLS, 24.8.2009, <http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D24818.php> (12.2.2014).

24 Vgl. Jean-Pierre Chuard, Un journal satirique lausannois: L'Arbalète (1916–1917), in: ders. (Hg.), Des journaux et des hommes. Aspects de l'histoire et de l'évolution de la presse en Suisse romande, Yens sur Morges 1993 (Collection Archives vivantes), S. 191–200, hier S. 194.

25 Edmond Bille, Avertissement, in: L'Arbalète 1/1 (1.7.1916), S. 1.

26 Ebd.

27 Vgl. Edmond Bille, Apothéose, in: L'Arbalète 2/12 (Noël 1917), S. 387.

Die Chronologie der Versorgungskrise in Bildern

Die Reihenanalyse der Satirezeitschriften *Nebelspalter* und *Le Papillon* für die Jahre 1914–1918 sowie der *Arbalète* für die Jahre 1916–1917 erlaubt in doppelter Weise einen Einblick in die Chronologie und die Komplexität der Versorgungskrise. Erstens machen die Anzahl der Karikaturen, die sich mit der Nahrungsmittelversorgung beschäftigten, deutlich, wann dem Thema welche Bedeutung zukam. Daraus lassen sich eine Bild-Konjunktur und eine Kurve der medialen Aufmerksamkeit des Versorgungsproblems zwischen 1914 und 1918 ableiten. Ein Überblick über die Konjunktur der Karikaturen zum Thema Lebensmittelversorgung bestätigt dabei grundsätzlich die eingangs erwähnten Wahrnehmungsphasen. Zweitens verdeutlicht die grosse Vielfalt der Motive, der Bildkompositionen und Darstellungsweisen die Komplexität des Problems sowie den Wandel in den Wahrnehmungs- und Deutungsmustern der Zeitschriften. Die Ergebnisse sind zusammengefasst und in chronologischer Abfolge dargestellt. Für das Wende- und Krisenjahr 1917 folgt exemplarisch eine detaillierte Motivanalyse.

1914/1915: Das abstrakte Gesicht des Hungers

Im *Nebelspalter* und im *Papillon*, die beide während der ganzen Kriegsdauer erschienen, lässt sich hinsichtlich der Aufmerksamkeitskurve eine ähnliche Entwicklung feststellen. Nach Kriegsausbruch war die Lebensmittelversorgung zwar kurzzeitig ein Thema, doch spielte sie eine untergeordnete Rolle. Das gilt auch für das Jahr 1915, das diesbezüglich keine wesentlichen Änderungen brachte.

Auf einer inhaltlichen Ebene wurde die Lebensmittelversorgung in den Karikaturen als ein potentiell, aber lösbares Problem betrachtet. Zwei Motive dominieren die wenigen Illustrationen dieser Zeit. In den ersten Monaten kursieren Hunger und Versorgungsknappheit in den Karikaturen als Schreckgespenst und als Gerücht. Sie zeigen eine diffuse, aber reale Angst vor einem eventuellen zukünftigen Mangel, wie er in den Zeitungen, im Wirtshaus oder auf dem Dorfplatz befürchtet und diskutiert wird.²⁸ Im Verlauf des Jahres 1915 dominiert hingegen eine pragmatische, wirtschaftspolitische Wahrnehmung, die das Versorgungsproblem primär als handelspolitische Herausforderung interpretiert. Die Auswirkungen der Kriegswirtschaft auf die Versorgungssituation der Bevölkerung sind noch wenig sichtbar und äussern sich in Form von Kriegsprofit und Kriegsunter-

28 Beispielsweise Karl Benjamin Czerpien, Wie es noch kommen wird, in: *Nebelspalter* 40/44 (5.12.1914); Johann Friedrich Boscovits, Das Gerücht, in: *Nebelspalter*, 40/46 (19.12.1914); Czerpien, Aushungerungs-Krieg, in: *Nebelspalter* 41/7 (13.2.1915); Charles Clément, Ohne Titel, in: *Le Papillon* 27/675 (3.3.1915), S. 36.

stützung einer Minderheit.²⁹ In der Bildsprache der Satirezeitschriften hat das Versorgungsproblem in den ersten eineinhalb Jahren einen mehrheitlich abstrakten, technischen Charakter.

1916: Teuerung und Wirtschaftskrieg

Im Jahr 1916 lässt sich im *Papillon* ein erster Anstieg der Hunger-Karikaturen erkennen. Dies lässt sich auch mit der thematischen Grundhaltung des Blattes erklären, das mehr humoristisch als politisch ausgerichtet war und deshalb schon früh ein Gefühl für das Problembewusstsein in der Zivilbevölkerung entwickelte und der sich abzeichnenden Ernährungskrise mehr Platz einräumte. Hinzu kam die Gründung der *Arbalète* Mitte des Jahres 1916, die dem Thema Ernährung von Anfang an viel Aufmerksamkeit schenkte.

Am frühesten tauchte das Motiv der Lebensmittelteuerung auf, deren Folgen sich als erstes im Haushaltsbudget und beim Einkauf bemerkbar machten. Das führte sowohl im privaten Bereich des Haushalts und der Familie als auch im öffentlichen Bereich des Marktes zu diversen Konflikten. Besonders im *Papillon*, aber auch in der *Arbalète* wurden diese lebensweltlichen und alltäglichen Aspekte aufgenommen. Nach ihrer Auffassung fand der «Krieg in der Schweiz» auf dem Markt statt, wo sich Bauern, Händler und Konsumenten um Angebot und Preis stritten und wo es mitunter gar zu handfesten Auseinandersetzungen kam.³⁰ Auch auf das Haushaltsbudget, die Familienökonomie und die Rollenverteilung zwischen den Geschlechtern hatte die Teuerung grosse Auswirkungen, die ebenfalls zu den beliebten Motiven der Satire gehörten.³¹ Die Auseinandersetzungen auf dem Markt und im Haushalt im Zusammenhang mit der Lebensmittelteuerung und deren satirische Darstellung beleuchten gewissermassen die 'schweizerische Heimatfront'.

In der zweiten Hälfte des Jahres 1916 taten sich vor dem Hintergrund der Schweizer Lebensmittelversorgung und des verschärften Wirtschaftskrieges der Entente weitere Fronten auf. Vermehrt tauchten Karikaturen auf, die das Abhängigkeitsverhältnis der Schweiz im Bereich der Nahrungsmittel thematisierten. Besonders im *Nebelspalter* waren der aufgezwungene Wirtschaftskrieg und

29 Beispielsweise Fritz Boscovits, Aufnahme der Warenbestände in der Schweiz, in: *Nebelspalter* 41/37 (11.9.1915).

30 Beispielsweise Victor Gottofrey, La guerre en Suisse, in: *L'Arbalète* 1/6 (15.9.1916), S. 53; Maurice Hayward, Soupir de guerre, in: *Le Papillon* 28/706 (10.5.1916), S. 76; Clément, ohne Titel, in: *Le Papillon*, 28/720 (22.11.1916), S. 185.

31 Beispielsweise Hayward, Les grandes vertus bourgeoises: l'ordre, in: *L'Arbalète* 1/6 (16.9.1916), S. 52; Clément, La vie chère, in: *Le Papillon*, 29/723+724 (3./27.1.1917), S. 3.

die wirtschaftliche Kontrolle durch das Ausland beliebte Motive.³² Die Schweiz war unübersehbar zwischen die Fronten des Wirtschaftskrieges geraten, was auch dem Thema Lebensmittelversorgung eine neue Qualität verlieh. Auch die *Arbalète* mass der Lebensmittelfrage eine grosse Bedeutung zu, vermutete die Gründe für das sich abzeichnende Versorgungsproblem jedoch an einem anderen Ort als der *Nebelspalter*. Im Gegensatz zum Deutschschweizer Pendant war in der *Arbalète* kaum Kritik an der Blockade-Politik der Entente zu hören. Das Lausanner Blatt legte den Fokus stärker auf die Spekulanten und Schieber, die trotz der zunehmend schwierigen Versorgungssituation noch ungehindert gute Geschäfte machten.³³

1917: Knappheit und Krise

Das Jahr 1917 zeichnet sich im Spiegel der Karikaturen deutlich als Wende in der Wahrnehmung der Versorgungskrise ab. Im *Papillon*, im *Nebelspalter* und in der *Arbalète* (wenn auch nur begrenzt vergleichbar aufgrund der kürzeren Erscheinungsdauer) stieg die Anzahl der Hunger-Karikaturen im Vergleich zum Vorjahr markant an. Deutlicher noch als im *Papillon* war die Zunahme in den beiden politischen Blättern. Die Lausanner Zeitschrift widmete dem Thema im Jahr 1917 gleich drei komplette Ausgaben: «Serrons la ceinture», «On jeune!» und «Le ventre!»,³⁴ Der starke Anstieg der Karikaturen zum Thema Nahrungsmittelversorgung in den politischen Satirezeitschriften zeugt von der hohen Dringlichkeit des Problems, vor allem aber auch von einer allgemeinen Politisierung der Lebensmittelfrage. Die Versorgung des Landes mit Lebensmitteln wurde seit Spätsommer 1916, vor allem aber im Jahr 1917 vermehrt als politisches Problem verstanden. Einerseits erzwangen die internationalen Entwicklungen des Krieges ein Umdenken in der Wahrnehmung der Ernährungsfrage, die nunmehr ganz im Zeichen des globalen Wirtschaftskrieges stand. Andererseits führte die prekäre Mangelsituation zu einer allmählichen Neubewertung der Landesversorgung als Aufgabe des Staates beziehungsweise einer staatlichen Lebensmittelpolitik.

32 Beispielsweise F. Boscovits, Von Paris zurück, in: *Nebelspalter* 42/34 (19.8.1916); Czerpien, Das Los der Neutralen, in: *Nebelspalter* 42/35 (26.8.1916).

33 Beispielsweise Clément, Les accapareurs, in: *L'Arbalète* 1/1 (1.7.1916), S. 7; ders., Les accapareurs II, in: *L'Arbalète* 1/2 (15.7.1916), S. 15.

34 Vgl. *L'Arbalète* 1/16 (15.3.1917); 2/6 (15.9.1917); 2/9 (1.11.1917).

«Des joues sans viande»³⁵

Die Fleisch-Knappheit im Winter und Frühjahr 1917 drängte den Bund zum Handeln, worauf der Bundesrat im Rahmen der Massnahmen zur «Einschränkung der Lebenshaltung» fleischlose Tage einführte.³⁶ An zwei Tagen der Woche (Dienstag und Freitag) wurden dadurch der Verkauf und der Konsum von Fleisch (mit Ausnahme einiger schnell verderblicher Innereien) verboten. Wie weit die Massnahme an den realen Verhältnissen vorbeizielte, verdeutlichen Karikaturen im *Nebelspalter* und in der *Arbalète*. In «Die Hoffnung» freut sich ein Junge über die Einführung zweier fleischloser Tage, weil er glaubt, dass er dann nur noch zweimal pro Woche auf Fleisch werde verzichten müssen.³⁷ Auch gemäss der *Arbalète* scheint die behördliche Massnahme eine eher unbeabsichtigte Wirkung gehabt zu haben, denn eine Karikatur zeigt zwei Passanten vor einer Metzgerei, denen durch die Einführung der fleischlosen Tage plötzlich bewusst wird, dass andere offenbar jeden Tag Fleisch gegessen haben!³⁸ Fleisch war durch Teuerung und Knappheit längst zur Luxusware geworden, die sich die meisten Menschen sowieso kaum mehr leisten konnten. Die Einführung der fleischlosen Tage musste sich für sie tatsächlich wie ein schlechter Scherz anhören.

Kartensegen

Im Laufe des Jahres 1917 wurden die ersten Rationierungen eingeführt. Auf kantonaler Ebene erfolgte im Frühjahr zuerst die rationierte Abgabe der Monopolwaren Reis und Zucker mittels Lebensmittelkarten. Im Oktober kam dann die erste eidgenössische Rationierung mittels Brot- und Mehlkarten. Ende Jahr waren schliesslich alle Grundnahrungsmittel durch ein komplexes Kartensystem rationiert, das auch in den Satirezeitschriften gerne thematisiert wurde.³⁹ In einer *Nebelspalter*-Karikatur der ersten November-Ausgabe hält ein Wirtshausgast die Rationierungskarten für Milch, Brot, Reis, Zucker, Teigwaren, Mehl und Kohle in der Hand und meint trocken zu seinen drei Kameraden, dass sie, wenn noch ein paar Karten mehr dazu kämen, bald einen Jass damit spielen könnten.⁴⁰ Eine ähnliche Karikatur im *Papillon* zeigt ein Ehepaar, das sich die Zeit mit einem Kartenspiel und den Bezugscheinen vertreibt («L'atout [Trumpf], c'est la carte de lait ou la carte de riz?»).⁴¹

35 Wortspiel in einer Karikatur der *Arbalète*. Beim Anblick einer Dame mit eingefallenen Wangen tuschelt ein Pärchen: «Elle est bien maigre. Oui, des joues sans viande ...» Eduard Grin, Causette, in: *L'Arbalète* 2/4 (15.8.1917), S. 294.

36 Vgl. Senglet, Preispolitik, S. 232.

37 F. Boscovits, Die Hoffnung, in: *Nebelspalter* 43/9 (3.3.1917).

38 Vgl. Victor Gottofrey, Jours sans viande, in: *L'Arbalète* 1/16: Serrons la ceinture (15.3.1917), S. 169.

39 Vgl. Senglet, Preispolitik, S. 234–241.

40 Vgl. J. F. Boscovits, Kartensegen, in: *Nebelspalter* 43/44 (3.11.1917).

41 Maurice Hayward, Le petit jeu des vieillés, in: *Le Papillon* 29/745 (7.11.1917), S. 177.

Die Rationierungen führten dazu, dass plötzlich der Staat und die Behörden für die Lebensmittelversorgung der Bevölkerung verantwortlich waren und in den privaten und individuellen Bereich der Ernährung eingriffen. Die Aufgabe des Staates als Ernährer kommentierte der *Nebelspalter* beispielsweise in der Karikatur «Die Bürokratie als Göttin der Gerechtigkeit», in der ein übergrosser blinder Beamter abwägt, wie viel ein Mann essen darf.⁴² Dass die soziale Ungerechtigkeit in der Lebensmittelversorgung und der Mangel durch die Rationierung nicht beseitigt werden konnten, sondern sich infolge der zunehmenden Verteuerung und Verknappung weiter verschärften, machte die Lebensmittelpolitik zur Zielscheibe der Kritik. Trotz enormen Anstrengungen und einer Flut von Massnahmen wurden die Behörden ihrer neuen Aufgabe als ‘Volksernährer’ nur teilweise gerecht und konnten die Bevölkerung nicht vor Mangel und Hunger bewahren. Die Unzufriedenheit und Frustration gegenüber dieser Überforderung verdeutlichte die *Arbalète* in «Jours de jeûne» in der Ausgabe vom 15. September 1917 zum Thema «Man fastet!». Die Zeichnung zeigt eine kleine Familie am karg gedeckten Küchentisch und darunter die bitteren Worte: «... fédéral ou pas fédéral ..., pour nous c’est toujours la même chose.»⁴³

Hungertuch und Peitsche

Die Verantwortlichen für die desolate Versorgungslage wurden weiterhin auch im internationalen Zusammenhang gesucht. Seit dem Kriegseintritt der USA im April 1917 befand sich die Schweiz in einer totalen wirtschaftlichen Abhängigkeit. Die USA wurden zum Hauptlieferanten von Getreide und setzten, ganz nach ihrem Motto «Food will win the war», die Nahrungsmittelversorgung verstärkt als politisches Druckmittel im Wirtschaftskrieg ein.⁴⁴ Wie schon im Jahr 1916 war es vor allem der *Nebelspalter*, der den wirtschaftspolitischen Druck der Entente scharf kritisierte. In der Karikatur «Der verschärfte Hungerkrieg» klagte das Blatt über die harte Hand der Alliierten gegenüber den Neutralen. Darauf zu sehen sind Dänemark, Holland, Norwegen, Schweden und die Schweiz in Gestalt von hungrigen, ausgezehrten Personen, die sprichwörtlich am Hungertuch nagen.⁴⁵ In einer anderen Karikatur drohen die USA in Gestalt des *Uncle Sam* den ‘neutralen und unschuldigen Kindern’ mit einer Rute. Gleichzeitig lockt er mit einer Tüte voller

42 Vgl. Czerpien, Die Bürokratie als Göttin der Gerechtigkeit, in: *Nebelspalter* 43/41 (13.10.1917).

43 Clément, Jours de jeûne!, in: *L’Arbalète* 2/6 (15.9.1917), S. 315.

44 «Food will win the war» lautete die Propaganda-Kampagne der *U.S. Food Administration* (1917–1919) unter Leitung des späteren Präsidenten Herbert Hoover. Vgl. Celia M. Kingsbury, «Food will win the war». Food and Social Control in World War I Propaganda, in: Kathleen LeBosco, Peter Naracco (Hg.), *Edible Ideologies. Representing Food and Meaning*, Albany, NY 2008, S. 37–52.

45 Vgl. J. F. Boscovits, Der verschärfte Hungerkrieg, in: *Nebelspalter* 43/20 (19.5.1917).

Kohle und ein paar Säcken Getreide und warnt: «Sie werden mich schon lieben lernen, wenn einmal der Hunger gross genug ist!»⁴⁶

Im Zeichen des Mangels

Der Mangel an wichtigen Nahrungsmitteln wie Brot, Milch, Fleisch, Eier, Kartoffeln und Fetten veränderte die Verhältnisse in der Gesellschaft radikal. Nicht nur die einzelnen Lebensmittel erhielten einen neuen Stellenwert in der Gesellschaft; das ganze Versorgungssystem erfuhr angesichts des Mangels einen Werte- und Bedeutungswandel. Was früher massenhaft vorhanden war, wurde plötzlich zur Rarität, was zur Alltagsküche gehörte, wurde zum Luxusprodukt. Eine zweiteilige *Nebelspalter*-Karikatur mit dem Titel «Der Fettfleck» zeigte, wie ein Schüler «einst» von seinem Lehrer vor versammelter Klasse wegen eines Fettflecks im Heft getadelt wurde. Im zweiten Teil der Karikatur steht der gleiche Junge zur Kriegszeit wieder vor der Klasse – diesmal löst der Fettfleck jedoch Bewunderung und Ehrfurcht aus.⁴⁷ In einer *Papillon*-Karikatur wiederum werden die Eier so knapp und teuer, dass die Schulkinder an Ostern anstelle von Hühner-, Porzellan-eier geschenkt bekommen.⁴⁸ Und in einer weiteren Ausgabe wies der *Nebelspalter* ironisch auf den neuen Wert von Gemüse hin, in dem er etwa ein winziges Pflänzchen darstellte, das in städtischer Umgebung aufwendig eingezäunt und mit einem Schild versehen wurde: «Achtung! Attention. Attenzione – Kopfsalat».⁴⁹ Auch das Vieh erfahre angesichts des Mangels ganz neues Ansehen, amüsierte sich der *Nebelspalter* in seiner «landwirtschaftlichen Beilage» und lässt zwei Männer im Frack vor den verdutzten Kühen ihren Hut ziehen. Daneben weist ein Schild vor dem Schweinestall allfällige Passanten darauf hin, doch bitte leise zu sprechen, «wenn die Sau schläft!».⁵⁰

Mit der Aufwertung der landwirtschaftlichen Produkte wurde auch der Bauer zu einer immer wichtigeren Figur. In «Le Rural» stellte die *Arbalète* diesen Wertewandel dar. Unter dem Bild eines lachenden Bauern mit Heiligenschein und prall gefülltem Kartoffelsack stehen die Worte: «Autrefois, fournisseurs des pauvres. Aujourd'hui ... le dieu des riches».⁵¹ Dieser Wandel wurde von den Satirezeitschriften meistens negativ gedeutet. Die Bauern, so der vielfach geäusserte Vorwurf, würden die Kartoffeln lieber den Schweinen verfüttern, als sie zu einem 'normalen' Preis zu verkaufen, oder sie würden sie solange zurückbehalten, bis sie fast verfaulten. In einer Karikatur im *Papillon* rät ein Bauer seinem Berufskollegen

46 J. F. Boscovits, Amerika und die Neutralen, in: *Nebelspalter* 43/48 (1.12.1917).

47 Czerpien, Der Fettfleck, in: *Nebelspalter* 43/23 (9.6.1917).

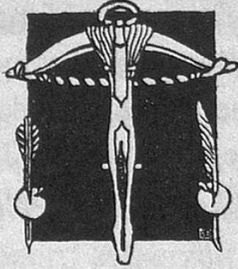
48 Vgl. Hayward, Pâques pour les écoliers, in: *Le Papillon* 29/730 (11.4.1917), S. 61.

49 Vgl. J. F. Boscovits, Der Gemüsegarten, in: *Nebelspalter* 43/19 (12.5.1917).

50 Vgl. F. Boscovits, Ehre, dem Ehre gebühret, in: *Nebelspalter* 43/17 (28.4.1917).

51 Fontanetto, Le Rural, in: *L'Arbalète* 2/6 (15.9.1917), S. 316.

„Profiteurs”



1917. N° 20.

15 Mai.

Le Numéro : 30 cent.

L'Arbalète

Journal Satirique suisse. — Illustré. — Bi-Mensuel
Abonnement : Un an 7 fr. :: Six mois 4 fr. :: Trois mois 2 fr. 50
ADMINISTRATION - RÉDACTION : 23, Avenue de la Gare.

FONDATEURS : LES PEINTRES EDMOND BILLE
CHARLES CLÉMENT. — V. GOTTOFREY. — M. HAYWARD
ÉDITION DE LA TRIBUNE DE LAUSANNE

BAS DE LAINE

Dessin de GOTTOFREY



— Alô! Marc, les temps sont durs?
— Hé là!... pourvu que ça dure.

Abbildung 2: Victor Gottofrey, «Bas de laine», in: L'Arbalète 1/20: Profiteurs (15.5.1917), S. 217, Quelle: Schweizerische Nationalbibliothek Bern NB, Rq 4045.

beispielsweise, er solle die Kartoffeln doch noch etwas lagern, dann könne er sie später teurer verkaufen. Dieser jedoch antwortet, das gehe nicht, weil sie bereits verfaulen würden.⁵² Die Bauern wurden aber nicht nur als Profiteure der Mangelsituation dargestellt, die ihren Bedeutungszuwachs zum eigenen und zum politischen Vorteil missbrauchten, sondern gar als Friedensgegner. Beispiele dafür finden sich sowohl im *Nebelspalter* («Wi Gott sel, der Chrieg sett no zea Jahr dure!»⁵³) als auch in der *Arbalète* («Alô! Marc, les temps sont durs? – Hêlà! ... pourvu que ça dure.»⁵⁴).

Dass in Zeiten des Mangels auch bei der Menge und beim Gewicht andere Massstäbe galten als sonst, zeigen die Beispiele, die besonders die Höhe der Rationen thematisieren. Im *Papillon* weint ein Kind verzweifelt dem Stück Brot nach, das ihm eine Gans gestohlen hat («Oh! mon pain! mes 250 grammes!»⁵⁵). Und in der *Arbalète* stellt ein verarmter, älterer Mann bezüglich der staatlich verordneten Brot-Diät besorgt fest: «Et moi qui n'ai que ça à bouffer ...!».⁵⁶ Die Knappheit förderte aber auch alternative Strategien zur Lebensmittelbeschaffung, beispielsweise den Ersatz, das Einsparen oder die Vermehrung von knapp gewordenen Lebensmitteln. Im *Papillon* erwischt ein Polizist einen Bauern dabei, wie er seine Milch mit Wasser panscht, worauf dieser vorwurfsvoll entgegnet, er werde bei sechs Rappen pro Liter wohl kaum Cognac in die Milch mischen.⁵⁷ In einer «Galerie verdienter Zeitgenossen» würdigte der *Nebelspalter* den «Hungerkünstler Megerle, [...] weil er bisher am wenigsten Brot verzehrt hat», und andere sparsame Zeitgenossen.⁵⁸ Und in der Karikatur «Fettersatz» beeilt sich, «in Anbetracht der drohenden Fettnot», ebenfalls ein gewisser «Herr Mägerle», der fülligen Metzgerstochter schnell einen Heiratsantrag zu machen.⁵⁹

Der Bauch als Symbol

Der Lebensmittelmangel zeigte sich schliesslich auch am Körper selber. In den Karikaturen wurde das Körpergewicht zunehmend zum Thema. Da sind zum einen die «Kriegsgewinnler», denen man äusserlich ansieht, wie gut es ihnen geht. Sie haben dicke Bäuche und runde Gesichter. Es gibt aber auch die

52 Vgl. André Brélaz, Au marché, in: Le Papillon 29/732 (9.5.1917), S. 75.

53 Frieda Liermann, Friedensfeinde, in: Nebelspalter 43/25 (23.6.1917).

54 Gottofrey, Bas de laine, in: L'Arbalète 1/20: Profiteurs (15.5.1917), S. 217.

55 [?], La carte de pain, in: Le Papillon 29/727 (28.2.1917), S. 36.

56 Goerg, 250 grammes par jour!, in: L'Arbalète 2/9: Le ventre! (1.11.1917), S. 352.

57 [?], ohne Titel, in: Le Papillon 29/738 (1.8.1917), S. 127.

58 F. Boscovits, Galerie verdienter Zeitgenossen, in: Nebelspalter 43/43 (27.10.1917).

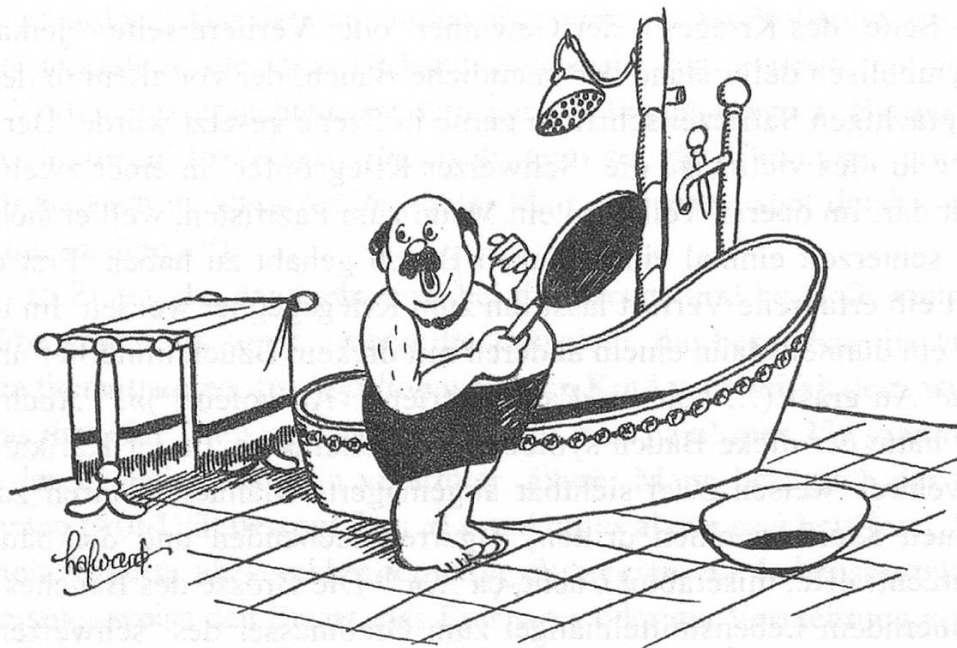
59 J. F. Boscovits, Fettersatz, in: Nebelspalter 43/35 (1.9.1917).

«Kriegsopfer», die ganz dünn geworden sind, mit dunklen, eingefallenen Augen. Das Körpergewicht wurde zum Massstab der Betroffenheit, der bestimmte, zu welcher 'Seite' des Krieges – der Gewinner- oder Verliererseite – jemand gehörte. Symbolisch dafür stand der männliche Bauch, der vor allem in den französischsprachigen Satirezeitschriften gerne in Szene gesetzt wurde. Der *Papillon* stellte in «les victimes» die 'Schweizer Kriegsopfer' in einer zweiteiligen Karikatur dar. Im oberen Teil wird ein Mann zum Pazifisten, weil er sich daran erinnert, seinerzeit einmal einen dicken Bauch gehabt zu haben. Erst der am eigenen Leib erfahrene Verlust lässt ihn zum Kriegsgegner werden. Im unteren Teil jagt ein dünner Mann einem anderen mit dickem Bauch hinterher und ruft: «Au gras! Au gras! (... comme d'autres crient: 'Au voleur!')».⁶⁰ Auch in der *Arbalète* hatte der dicke Bauch symbolischen Charakter. In der Karikatur «Le dernier ventre» weisen zwei sichtbar abgemagerte Männer in ihren zu gross gewordenen Kleidern einen dritten, Zigarre rauchenden und dickbäuchigen Herrn zurecht: «Hé, misérable! Cache-ça ...».⁶¹ Die Grösse des Bauches wurde mit andauerndem Lebensmittelmangel zum Gradmesser des 'schweizerischen Kriegsopfers'. Der Gewichtsverlust war, wenn auch nicht lebensbedrohlich, doch *die* existentielle Erfahrung schlechthin und verkörperte das 'schweizerische Kriegsleiden' wie kaum eine andere Kriegserfahrung. Eine weitere Karikatur sprach die Ambivalenz zwischen relativem Wohlstand und Hungererfahrung an. In «Le miracle de la faim» steht ein Mann in Unterwäsche im Bad, in der Hand einen Spiegel, und ruft gleichzeitig entzückt und etwas überrascht seiner Frau zu: «Angélique! Angélique, on voit de nouveau mon nombril!».⁶² In dieser Karikatur wird die schweizerische 'Kriegserfahrung' auf eine ironische Weise manifest. Der schwindende Umfang des noch immer dicken Bauches könnte aus einer heutigen Perspektive als Umkehrung und als schweizerische Version eines 'Hungerbauches', wie er später die Hungerikonografie prägen sollte, betrachtet werden.⁶³

60 Hayward, La Guerre en Suisse – les victimes, in: Le Papillon 29/732 (9.5.1917), S. 77.
 61 Hayward, Le dernier ventre, in: L'Arbalète 2/9: Le ventre! (1.11.1917), S. 360.
 62 Hayward, Le miracle de la faim, in: L'Arbalète 2/9: Le ventre! (1.11.1917), S. 354.
 63 Eine weitere, frühere Variante des 'schweizerischen Hungerbauches' wurde im ausgehenden 19. Jahrhundert bei der landwirtschaftlichen Bevölkerung in den Berggebieten wie auch in Teilen des Mittellandes beobachtet. Der sogenannte Heubauch oder Kartoffelbauch bezeichnete in diesem Zusammenhang einen aufgeblähten Unterleib, der durch mangelhafte und einseitige Ernährung hervorgerufen wurde. Vgl. Roman Rossfeld, Schweizer Schokolade. Industrielle Produktion und kulturelle Konstruktion eines nationalen Symbols 1860–1920, Baden 2007, S. 285.

LE MIRACLE DE LA FAIM

Dessin de M. HAYWARD



— Angélique ! Angélique, on voit de nouveau mon nombril !

354

Abbildung 3: Maurice Hayward, «Le miracle de la faim», in: *L'Arbalète* 2/9: Le ventre! (1.11.1917), S. 354, Quelle: Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern ZHBLU, 1957.4:1917.⁶⁴

1918: Kein Ende der Krise

Im Jahr 1918 ging die Anzahl der Karikaturen zum Thema Lebensmittelversorgung im *Nebelspalter* wie auch im *Papillon* im Vergleich zum Vorjahr leicht zurück. Der Rückgang war im *Papillon* weniger deutlich als bei der Deutschschweizer Zeitschrift, was mit den politischen Ereignissen zusammenhängt, die sich 1918 überschlugen. Ebenfalls dazu beigetragen haben dürfte der Umstand, dass 1918 die eidgenössische Nahrungsmittelpolitik langsam angelaufen war und einige der politischen Forderungen, wenn auch spät, nach und nach umgesetzt werden konnten.

Für das Jahr 1918 lassen sich eine Verhärtung der Fronten und eine Vertiefung der Gräben in der medialen Darstellung der Lebensmittelkrise feststellen. Die

⁶⁴ Trotz intensiver Recherche konnte nicht ausfindig gemacht werden, wer die Urheberrechte des Künstlers Maurice Hayward (1892–1951) wahr. Die Rechteinhaber sind gebeten, sich beim Verlag zu melden.

Realität gewordene desolate Versorgungslage, die im Winter 1916/17 Politik und Bevölkerung mit verbreitetem Mangel und Hunger überraschte, führte zu einer staatlichen Lebensmittelpolitik, die sich 1918 langsam etablierte. Trotzdem blieben Hunger, Mangel und Not weit verbreitet. Die andauernde prekäre Situation schien einer verstärkten Frustration und Konfliktbereitschaft Platz zu machen, die sich aber weniger gegen die konkrete Ernährungssituation oder Nahrungsmittelpolitik richtete als sich vielmehr in den politischen Grundsatz- und Richtungskonflikt einordnete. Beispiele für diese Verhärtung der Fronten lassen sich im *Nebelspalter* zuhauf finden, mit den Bauern als Friedensfeinden auf der einen und den Sozialdemokraten als revolutionären Aufwieglern auf der anderen Seite.⁶⁵

Bilder der Versorgungskrise – Bilder des Hungers?

Die Lebensmittelversorgung während des Krieges war in allen drei Zeitschriften ein zentrales Motiv. Die humoristischen und satirischen Darstellungen geben Einblick in die Komplexität des Versorgungsproblems, wie es aus Sicht eines städtischen und eher mittelständischen Publikums gesehen wurde. Die Reihenuntersuchung der Satirezeitschriften hat gezeigt, dass sich das Bild des Hungers entlang der Dynamik der Versorgungskrise stetig veränderte. Wo der Hunger anfänglich noch als blosses Gerücht und Schreckgespenst erschien, zeigte er seine reale Gestalt bald schon im Privaten. Auf dem Markt und im Haushalt wurde die Versorgungskrise am frühesten spürbar, denn die Teuerung liess manche Nahrungsmittel unerschwinglich werden, worauf sich in der Folge andere Lebensmittel verknappten. Angesichts des sich abzeichnenden Mangels und der zunehmenden Not immer grösserer Bevölkerungskreise verlagerte sich die Darstellung der Ernährungskrise auf die inneren und äusseren Bedrohungen und Feinde. Gegen aussen erklang hauptsächlich im *Nebelspalter* der Vorwurf des «Aushungerungs-Krieges» der Entente gegen die Neutralen.⁶⁶ Nebst der Darstellung politischer Erpressung durch das Ausland ertönte gegen innen die Sorge um einen 'Ausverkauf des Landes'; die versagende Lebensmittelpolitik, die profitierenden Bauern, Spekulanten und Schieber sowie die verschwenderischen Reichen wurden für schuldig erklärt. Die Erfahrung von Hunger und Knappheit prägte ab 1917 zunehmend das Gesicht des Alltags. Auf dem Höhepunkt der Krise kam auch dem Körperumfang, besonders dem Bauch, eine symbolische Bedeutung zu. Im schwindenden Bauch schien sich

65 Bauern als Friedensgegner: Liermann, Berechtigte Wut, in: *Nebelspalter* 44/4 (26.1.1918); Liermann, Die Milchpreisfrage, in: *Nebelspalter* 44/18 (4.5.1918). Sozialistische Bewegung: F. Boscovits, Bewährtes Rezept zur Verbilligung der Lebenshaltung (Garantiert und ausprobiert am 12. April 1917 in der löblichen Stadt Zürich), in: *Nebelspalter* 43/16 (21.4.1917); F. Boscovits, Freiheit, die sie meinen! Zu den Zürcher Strassendemonstrationen vom 14. Juni, in: *Nebelspalter* 44/25 (22.6.1918).

66 F. Boscovits, Die Aushungerung der Neutralen, in: *Nebelspalter* 43/20 (19.5.1917).

die 'schweizerische Kriegserfahrung' mit ihren sozialen, menschlichen und politischen Verwerfungen verkörpert zu haben. Je nach Umfang und szenischem Kontext stand der Bauch für Existenz- und Verlustangst, für Profitgier und Spekulationswut, für reich oder arm.

Über das Ganze gesehen, zeichnen die Satirezeitschriften ein differenziertes Bild des Hungers, das die verschiedenen Dimensionen der Hungererfahrung miteinbezieht und diese in einen grösseren Erfahrungskontext einbettet. Der Hunger wird stets im Kontext seiner Ursachen wie der Teuerung, des Mangels und der Not dargestellt und erscheint selten als körperlich sichtbare Entbehrung. Entwürdigende und entmenslichte Bilder von nackten, bis auf die Knochen abgemagerten oder sterbenden Menschen, wie sie uns besonders in fotografischen Darstellungen aus späterer Zeit und von anderen Gesellschaften begegnen, finden sich keine. Nicht nur, weil es sich im Fall der Versorgungskrise in der Schweiz um keine Hungersnot handelte, sondern auch, weil die besprochenen Karikaturen aus der Eigenwahrnehmung und Selbstdarstellung einer Gesellschaft in der Krise entstanden. Ebenfalls sollte diese Reihenanalyse der Versorgungskrise nicht darüber hinwegtäuschen, dass Bilder immer auch Gegenbilder erzeugen. Die Karikaturen erzählen die Geschichte der Versorgungskrise zwar sehr wohl als eine Geschichte des Hungers, des Mangels und der Not. Sie erzählen gleichzeitig aber auch die Geschichte von Überfluss, Profit und relativem Wohlstand. Diese Ambivalenz der Hungererfahrung darzustellen, gelingt exemplarisch in der Karikatur des 'schweizerischen Hungerbauches'. Verlust und Entbehrung werden darin offensichtlich, deren Ausmass wird aber auch in Frage gestellt. Nicht überall war der Hunger existentiell, und in manchen Fällen war der Gewichtsverlust ein regelrechtes Luxusproblem einer relativ wohlhabenden Gesellschaft.

Auch der gelegentliche Blick ins Ausland bestätigt diese 'relative Not'. Die *Arbalète* publizierte etwa eine Karikatur, in der ein wohlgenährter und unversehrtter «Neutraler» mitten im europäischen Schlachtfeld steht und ein Friedensmanifest in den Händen hält. Umgeben von toten und verletzten Soldaten fordert der 'Friedensengel': «Allons, ... faites la paix; ... je souffre trop!»⁶⁷ Im Vergleich mit dem kriegsversehrten Ausland erscheint das 'schweizerische Kriegsopfer' unbedeutend, und trotzdem war der Hunger für breite Bevölkerungskreise eine alltägliche Realität. Begleiterscheinungen wie Teuerung, Mangel, Knappheit, allge-

67 Clément, La Paix, in: *L'Arbalète* 1/11 (1.1.1917), S. 127. Ein weiteres Beispiel dafür ist das unbeschwerte Pärchen beim Picknick im Wald: «Que penserait le monde, s'il nous voyait jouer ainsi en ce temps de guerre», Hayward, ohne Titel, in: *Le Papillon* 28/713 (16.8.1916), S. 132; oder der 'Neutrale' vor einem Haufen kämpfender Männer: «Pardon, messieurs ... je viens chercher le sucre que vous m'avez promis», Clément, Les neutres et les combattants, in: *L'Arbalète* 1/17: Neutre! (1.4.1917), S. 185.

meine soziale Not und die Abhängigkeit von Staat und Ausland verstärkten die Unsicherheit und die Verlustangst zusätzlich. Die individuelle Erfahrung von Hunger wurde noch dadurch einschneidender, weil sie die Gesellschaft in ungleicher Weise traf. Und schliesslich verhalfen die Politisierung der «Magenfrage» und die Übertragung der Mangelhörerik auf die grundsätzlichen politischen Auseinandersetzungen der Zeit dem Thema zu nachhaltiger Erinnerung.⁶⁸ Offenbleiben muss aber auch mit Blick in die Satirezeitschriften die Frage, in welchem Masse diese Politisierung der Thematik überhaupt erst zu einer verstärkten Krisenwahrnehmung und zu einem erhöhten Mangelempfinden beitrug. Aus den Bildern wird jedoch deutlich, dass für die Wahrnehmung der Versorgungskrise die allgemeinere Erfahrung des materiellen und sozialen Verlustes sowie die ungleiche Betroffenheit genauso wichtig waren wie die individuelle Hungererfahrung. Bildhaft gesprochen standen den Dünnen deshalb stets die Dicken gegenüber, dem Mangel der Überfluss, der ungenügenden staatlichen Lebensmittelversorgung die anhaltende Spekulations- und Schiebertätigkeit und der Neutralität ein aufgezwungener Wirtschaftskrieg. Ohne diesen Dualismus, wie er auch im Wesen der Karikatur angelegt ist, ist das Ausmass der Versorgungskrise in der Schweiz während des Ersten Weltkrieges nicht zu verstehen. Erst die Ambivalenz der Erfahrungen, erst Bild- und Gegenbild erklären die skizzierte Wahrnehmungsdynamiken der Versorgungskrise.

Und so stehen die eingangs skizzierten Bilder einer Schweiz 'im' Krieg, einer Schweiz als heile Insel und das Bild des 'schweizerischen Hungerbauches' nebeneinander. Sie zeigen eine hungernde, notleidende, im Kontrast dazu gleichzeitig aber auch heil gebliebene und vergleichsweise wohlgenährte Schweiz. Alle gehören sie zur Schweizer Kriegserfahrung, und ohne eine dieser Wahrnehmungen relativieren zu wollen, so gilt es doch, die Bilder zueinander in Relation zu setzen.

68 Tanner, Fabrikmalzeit, S. 37.

